



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Tage von Champigny und Villiers. 3

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gunsten; dann habe ich an meinen Rechtsanwalt noch etwa siebenzig Mark und an das Gericht ungefähr ebenfalls siebenzig Mark Kosten zu bezahlen. Oder das Urteil ergeht zu meinen Ungunsten, ich werde also in die Kosten verurteilt; dann habe ich zu den gedachten Beträgen auch noch die Kosten des gegnerischen Rechtsanwalts, also nochmals etwa hundert Mark zu bezahlen. Und zwar werden die Gerichtskosten fällig und von mir eingezogen sofort mit Erlaß des Urteils, und wenn ich gegen die mir ungünstige Entscheidung erster Instanz ein Rechtsmittel einlege und obsiege, so bleibt es mir überlassen, wie ich die von mir schon bezahlten Kosten des ersten Rechtszuges vom Gegner zurückerlange. Bei dieser Kostspieligkeit der Rechtsverfolgung ist es schon begreiflich, daß ein vorsichtiger und verständiger Mann von zweifelhaften Prozessen ganz absieht, ja lieber sein klares Recht aufgibt, als sich auf einen Prozeß einläßt.

In einer beneidenswerten Lage ist dagegen der Kläger, dem das Armenrecht gewährt ist: er erlangt durch dieses die einstweilige Befreiung von allen Gerichtskosten, sowohl der Gebühren wie der Auslagen, und weiter das Recht, daß ihm zur Wahrnehmung seiner Rechte im Anwaltsprozeß (zumeist aber auch im Parteiprozeß, Paragraph 34 der Rechtsanwaltsordnung) ein Rechtsanwalt beigeordnet werde. Zwar ist nach den Paragraphen 125 und 117 der Zivilprozeßordnung die zum Armenrecht zugelassene Partei zur Nachzahlung der Beträge, von deren Berichtigung sie einstweilen befreit war, verpflichtet, sobald sie ohne Beeinträchtigung ihres Unterhalts dazu imstande ist; auch hat die Bewilligung des Armenrechts auf die Verpflichtung, die dem Gegner erwachsenden Kosten zurückzuerstatten, keinen Einfluß. Aber diese Bestimmungen stehen nur auf dem Papier. Denn der Nachweis einer eingetretenen Besserung der Vermögensverhältnisse wird gegen die arme Partei kaum jemals geführt, und ebenso selten werden bei ihr pfändbare Gegenstände, mag sie solche auch besitzen, gefunden.

(Schluß folgt)



Die Tage von Champigny und Villiers

3



n der Nacht vom 28. zum 29. November hatte der Gouverneur als Beginn seines Angriffs auf die preußisch-deutschen Marnestellungen einen glücklichen, weil dem Gegner ziemlich unbequemen Zug getan. Er hatte den Mont Avron, der das Gelände von Gagny, Villemomble und Chelles sowie einen Teil des gegenüberliegenden Marneufers, namentlich Noisy-le-Grand und Bry-sur-M. beherrscht, durch den Vizeadmiral Saiffet besetzt und mit sechsundzwanzig Belagerungsgeschützen, zwei Sechzehnzentimeter-Marinegeschützen, einer Batterie Zwölfpfünder, einer Batterie großkalibriger Mitrailleur und einer Batterie Hinterladern, sogenannten Siebenpfündern, deren Geschosse einen Durchmesser von fünfundsachtzig

Millimetern haben und bis auf Entfernungen von fünftausend Metern zu brauchen sind, armieren lassen. Sechs dieser auf Veranlassung Napoleons des Dritten, der bekanntlich ein unermüdlicher Artillerietechniker war, erdachten, was Anfangsgeschwindigkeit, Rafanz und Tragweite anlangt, hervorragenden Geschütze waren wenig Tage zuvor fertig geworden und haben, wie allgemein anerkannt wird, ihre Probe am 30. November und am 2. Dezember sehr gut bestanden. Wer ihnen an diesen Tagen zum Beispiel auf dem Plateau von Villiers ausgesetzt gewesen ist, wird sich ihres singenden, fast musikalisch anmutigen Tones erinnern. Der von dem Oberstleutnant Maucourant erfundene hybride Zünder (halb Zeit, halb Perkussion) war leider wegen der Schwierigkeiten, die seine Herstellung verursachte, „vereinfacht“ oder mit andern Worten verballhornt worden und ließ zu wünschen übrig. Wenn ich sage „leider,“ so spreche ich vom rein technischen Standpunkte, in der Tat meine ich „glücklicherweise,“ denn vielen meiner Landsleute hat seine Launenhaftigkeit Leben und Knochen behütet. Unter den Vizeadmiral war ein buntes Durcheinander aller Arten von Truppen gestellt: zweitausend Marinesoldaten, die auch hier „die Sache machten,“ drei Batterien Divisionsartillerie, ein Jägerbataillon (das einundzwanzigste) und — neben fünf Bataillonen Mobilgarde sieben „Kriegs“ bataillone Nationalgarde. Dieses bunte Sammel-surium, in dem wirkliche Offiziere mit von den Mannschaften der Mobil- und der Nationalgarde selbst gewählten Opferlämmern in dienstlichen Verkehr treten sollten, hieß die Division de Hugues, und der bekannte Oberst Stoffel hatte dabei unter den Befehlen Saisssets die artilleristische Leitung. Da die Pfahlochbrücke bei Gournay im Feuerbereiche des nun besetzten und armierten Mont Abron lag, so konnte sie von geschlossenen Truppenkörpern nicht länger benutzt werden, und da, wenn eine Abteilung vom rechten Ufer der Marne auf das linke, oder wie sich die Mannschaften ausdrückten, auf das falsche (nicht rechte) marschieren wollte, der Umweg über Noisiel eingeschlagen werden mußte, so hatte man im zwölften Korps, das seit dem 29. November à cheval der beiden Ufer stand, einen wahren Bittern auf das Plateau, dem durch nichts andres als durch seine ein paar Wochen später (am 27. und am 28. Dezember) veranstaltete Beschießung und Säuberung Genugtuung geschehen konnte.

Dagegen stellten sich die Nachteile des Weges, den man eingeschlagen hatte, indem man die Nebenangriffe vor sich gehn ließ, während der Hauptangriff um vierundzwanzig Stunden hatte aufgeschoben werden müssen, auf das deutlichste heraus. Es würde diesen Weg auch niemand gewählt haben, dem es hauptsächlich auf den Erfolg gegen den um Paris gelagerten Feind angekommen wäre. Da aber der Gouverneur den Feind in Paris als den gefährlicheren ansah und das Prinzip hatte, diesen auf ihn bei Tag und bei Nacht lauernden Gegner um jeden Preis in den Grenzen äußerlicher Mäßigung zu erhalten, wie man ja auch unter Umständen bei Löwen und Tigern, die freilich nicht halb so schlimm sind wie sprachbegabte Demagogen, mit Liebesungen und Güte ziemlich weit kommt, so war die halbe Maßregel, zu der man sich nach langer Beratung entschlossen hatte, begreiflich genug. Der Gouverneur, der als General der Heilsarmee großartige Erfolge gehabt haben würde, hatte das stilistische Kunstwerk schon in der Feder, womit man am Abend durch Meldung des von „der

Nationalgarde, den Mobilgarden und der Armee" auf dem Felde der Ehre geleisteten die Herren Belleville, La Villette und die Führer der Feuerroten für weitere vierundzwanzig Stunden würde mundtot machen können; es wäre also jammerschade gewesen, wenn man dadurch, daß auch die Nebenangriffe aufgeschoben worden wären, seiner Suada einen Sieg entriß, den Argwohn ausstreuenden Roten aber eine Niederlage erspart hätte. Napoleon der Erste würde einen solchen Aufschub von vierundzwanzig Stunden dazu benutzt haben, fünf bis sechs seiner unbequemsten Regierungskollegen kalt zu stellen, einem Großen von Aufwühlern und notorischen „Feiglingen vor dem Feind“ aber am Galgen und durch Pulver und Blei Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und die so benutzten vierundzwanzig Stunden würden Paris und Frankreich gewiß sehr zugute gekommen sein. Nicht so Trochu! Ein General, der ein paar Wochen später alles Ernstes behauptete, ein Massenausfall, une sortie torrentielle, an der sich die Geistlichkeit mit Kreuzen und Bannern, junge Mädchen und Kinder beteiligen sollten, würde das Rechte sein, konnte freilich nicht zu dem Entschlusse kommen, die ihm der Form nach übertragene Diktatur in ihrem ganzen blutigen Umfange auszuüben.

Warum das deutsche Generalstabswerk die vom Gouverneur befohlenen Nebenangriffe als Scheinangriffe bezeichnet, ist mir nicht klar. Es steht mir zwar nicht zu, ein Werk zu bemängeln, das klassisch und namentlich da, wo sich der unmittelbare Einfluß des Feldmarschalls auf die Redaktion geltend macht, in entzückender Weise einfach, natürlich und bescheiden ist, aber Tatsache bleibt es, daß die am 29. und am 30. November stattgefundenen Angriffe auf V'Hay, Choisy-le-Roi und Montmesly keine Schein-, sondern Nebenangriffe waren. Da man sich der Natur der Sache nach die Absicht eines Angriffs nicht vom Angegriffenen, sondern nur vom Angreifer auseinanderlegen lassen kann, so kommt es darauf an, was Trochu, Ducrot und Vinoy darüber sagen, und alle drei stimmen dahin überein, daß sie den Zweck der Angriffe nicht in der Täuschung des Feindes über das eigentliche Objekt des hauptsächlich Vorgehens sahen, sondern in dessen Behinderung, zur Verstärkung der Stellung Gournay-Champigny Truppen zu entsenden, die man im Gegenteil durch die Angriffe auf dem linken Seineufer zu beschäftigen und festzuhalten bemüht war. Auf Seite 256 seines *Siège de Paris* sagt Vinoy, der Befehlshaber der dritten Armee, unter dessen Führung die zu den Nebenangriffen bestimmten Truppen standen: *Il était indispensable de prolonger l'action pour favoriser l'attaque principale de la deuxième armée*, und auf Seite 257: *Nous perdions beaucoup de monde, mais chacun comprenait qu'il fallait à tout prix retenir devant nous les troupes nombreuses qui auraient pu porter leur renfort peut-être décisif sur un point plus important et plus menacé.*

V'Hay, ein wohlhabendes Dorf, das am Westrande des zwischen den Straßen von Toulouse und Fontainebleau nach der Redoute des Hautes-Bruyères aufsteigenden und von ihr beherrschten Höhenzuges liegt, hat die besondere Eigentümlichkeit, daß es von zwei sich weiter nördlich in Arcueil treffenden aber bald wieder trennenden, unter einer etwa einen Meter hohen Wölbung geführten Armen der Banneleitung auch in Friedenszeiten wie von einem

niedrigen Walle umschlossen wird und sich deshalb auch ohne Vornahme besondrer passagerer Befestigungen gegen einen von Nordwesten kommenden Angriff wie eine *Art réduit* verteidigen ließe. Das sechste Korps, dem die Besetzung des Orts oblag, hatte auch sonst zu dessen Befestigung das Nötige getan, und als am 29. in der Morgendämmerung das zur Brigade Valentin, Division Maud'huy gehörende 110. Regiment in das Dorf einzubrechen suchte, wurde es durch die Füsilierbataillone der Regimenter 62 und 63 mit heftigem Feuer aus den zur Verteidigung eingerichteten Häusern und Parks empfangen. Der kommandierende General, General der Kavallerie von Tümpling, hatte, da eingegangne Meldungen einen unmittelbar bevorstehenden Angriff wahrscheinlich machten, die zwölfte Division bei Tagesanbruch in ihre Gefechtsstellungen einrücken lassen, sodaß es den mit großer Entschlossenheit anstürmenden Franzosen nur gelungen war, mit ihrem rechten Flügel die nordwestliche Ecke des Dorfes und die am Bievresfluß liegende Mühle, Moulin de l'Hay, zu besetzen. Auf dem linken Flügel war die Feuerwirkung der von den Schlesiern hinter Park- und Kirchhofsmauern postierten Schützenlinien so verheerend, daß sich der Feind nach wiederholtem vergeblichem Ansturm in deckende Stellungen zwischen den Weingärten, die l'Hay auf dessen Nordseite umgeben, zurückziehen mußte.

Was den ersten Angriff der gegen die nordwestliche Ecke des Dorfes vorgegangnen französischen Kolonnen anlangt, so gibt das Generalstabswerk die erfreuliche Kunde, es sei den schlesischen Füsilieren gelungen, den Angreifer „mit Kolben und Bajonett“ wieder zum Dorfe hinauszumwerfen. Das ist die rechte, der Hin- und Herplagerie zwischen Gestrüpp und Gemäuer bei weitem vorzuziehende Methode. Truppen, die dem Gegner an Körperkraft, an physischer Kampfeslust sowie an zur zweiten Gewohnheit gewordenem Zusammenhalten in größern oder kleinern Paketen überlegen sind, sollten sich diese Gelegenheit, endgiltig mit ihm aufzuräumen, nie entgehn lassen. Eine Truppe, die das kalte Eisen am Magen gefühlt hat und gewichen ist, verschwindet damit definitiv vom Schachbrett. Wie sich eine Frau, die das berühmte Leipziger Wanzenmittel „Ackerhämmchen“ mit Erfolg angewandt hatte, triumphierend ausdrückte: „Man is se reene los, se kommen nich wieder.“

Auch diesesmal versagte der administrative Instanzenzug, der den französischen Truppenbefehlshabern immer von neuem Schwierigkeiten verursachte, völlig. Rechtzeitig beim génie territorial erbetne Werkzeuge, deren man sich beim Eindringen in den Ort zur Demolierung von Mauern und andern Hindernissen bedienen wollte, trafen nicht, wie beantragt worden ist, am Abend zuvor ein, sondern erst im Laufe des Tages, als alles vorüber war. In derselben Weise geruhte der in Paris thronende service de l'artillerie nicht, eine Mitrailseusenbatterie zu senden, auf die General Vinoy gerechnet hatte, um von der Maison Willaud aus die Straße Sceaux-l'Hay-Chevilly für Truppen unpassierbar zu machen.

Um 8 Uhr 35 Minuten, als von den beiden Angriffskolonnen des Generals Valentin, den Ducrot als Oberst bezeichnet, nur noch eine Kompanie Mobilgarden unangetastet war, und von einem Gelingen des Angriffs trotz der den Fußtruppen von der Artillerie nach Möglichkeit geleisteten Unterstützung nicht mehr die Rede sein konnte, erhielt General Vinoy die Ausfertigung folgender

vom Gouverneur (vielleicht an den Kommandanten des siebenten Secteurs, den Admiral von Montagnac) aufgegebenen Depesche: *Prévenez Vinoy, La Roncière, Beaufort, Liniers que la grande opération est ajournée par suite de la crue de la Marne et rupture du barrage. La suite de leur opération doit se mesurer sur cet incident. Ils seront juges; adressez leur cette dépêche.* Da, wie eben erwähnt worden ist, General Valentin nicht bloß seine erste Angriffskolonne, das Regiment 110, sondern auch die zweite, aus dem zweiten Bataillon des 112. Regiments und zwei Bataillonen Bretagner Mobilgarden (Finistère) bestehende vergeblich gegen die von den Schlesiern auf das zäheste verteidigten Gebäude und Grundstücke hatte vorgehen lassen, so zögerte General Vinoy begreiflicherweise nicht, von der ihm in der Depesche des Gouverneurs erteilten Ermächtigung Gebrauch zu machen. Doch ging die Zurückziehung der engagierten Abteilungen nicht ohne Verluste und ohne einige Zersplitterung vor sich. (General Ducrot sagt: *nous parvenons, sans trop de désordre, à reprendre nos premières positions, 10 heures.*) Um zu zeigen, wie schwer es ist, sich auf die von den Generalen Ducrot und Vinoy offenbar durchaus in gutem Glauben berichteten Tatsachen einen Vers zu machen, sei nur erwähnt, daß General Vinoy, der an Ort und Stelle war, in seinem Gefechtsbericht das 109. Regiment als am Gefechte in erster Linie beteiligt bezeichnet (*les troupes qui étaient engagées se composaient du 109^{ème} et 110^{ème} de ligne*), während nach den Angaben des Generals Ducrot alle drei Bataillone des 109. Regiments in Reserve gestanden und nicht in das Gefecht eingegriffen haben. Hiermit stimmt auch die Tatsache überein, daß des 109. Regiments in der Verlustliste (29 Offiziere und 961 Mann) keine Erwähnung geschieht. Man fragt sich nur, wie es möglich ist, daß dem General Vinoy, der das 112. Regiment ganz unerwähnt läßt, sein Irrtum nicht bei Vergleichung der Verlustliste aufgefallen ist, da diese doch als Verlust des von ihm ignorierten Regiments 4 Offiziere und 193 Mann angibt.

Die ebenfalls am 29. November erfolgte Besetzung der Gare-aux-Boeufs oder mit andern Worten des Schlachtviehhofes von Choisy-le-Roi durch die Division des Kontreadmirals Bothuau war kein besonders blutiges Unternehmen. Marineinfanterie und Nationalgardisten waren dessen Helden. Die Franzosen hatten acht Verwundete; sie wollen vom Schlesischen Grenadierregiment Nr. 10 neun Mann verwundet und fünf gefangen genommen haben, was nicht bestritten werden kann, da die Verluste des Regiments bei diesem Überfall weder aus der Verlustliste des Generalstabswerks noch aus den von Dr. Engel im Statistischen Bureau zusammengestellten Listen separat zu ersehen sind. Auch hier zogen sich die Franzosen nach dem Eingange der oben erwähnten Depesche des Gouverneurs, ohne Zweifel unter Mitnahme ihrer sämtlichen fünf Gefangenen, auf ihre ursprünglichen Stellungen zurück.

Der Wind, der in der Nacht vom 29. zum 30. November von West nach Nordost umgesprungen war, hatte ziemlich starken Frost gebracht, und dieser dürfte den teils in erster Linie ausgerückten, teils in Bereitschaftsstellungen zurückbehaltenen drei Pariser Armeen empfindlicher und verderblicher gewesen sein als uns. Denn obwohl uns das Kriegshandwerk so weit weg in fremdes Land

geführt hatte, waren wir dank der heimatischen Fürsorge und den überraschend erfolgreichen Leistungen der Ersatzbataillone sowie der Etappen- und Proviantämter mit warmen Sachen und kräftigender Nahrung oft besser versorgt als die vom eignen Lande, was Kleidung und soliden Proviant anlangte, vielfach vernachlässigten, obendrein zum Teil noch sehr jungen französischen Truppen. Desungeachtet soll nicht in Abrede gestellt werden, daß auch für den völlig erwachsenen und gekräftigten Soldaten, wenn ihm stundenlanges Posten- und in Bereitschaftstehn nicht erspart werden kann, kein Witterungsumgemach empfindlicher und lähmender ist als starker, das Thermometer bis zu acht und zehn Grad unter Null heruntertreibender Frost. Auch das zu Pferde stillhalten ist dann, wenn der Frost stark ist, eine Art von unvermeidlicher Tortur, und wenn man, namentlich bei scharfem Nordostwind, zum Schutze der Behen nichts tun kann, als von Zeit zu Zeit absteigen, um den Blutumlauf durch heftiges Hin- undhertreten wieder einigermaßen in Gang zu bringen, so suchen die Gedanken des für König und Vaterland frierenden Deutschen den heimatischen Kachelofen mit besondrer Sehnsucht auf.

Da wir — ich kehre fürs erste mit meiner Erzählung zum 108. Regiment zurück — am 30. November früh eine Bereitschaftstellung in unmittelbarster Nähe von Livry einzunehmen gehabt hatten, so machten wir hier unsre ersten kleinen, nichts sagenden Frosterfahrungen. Das an sich durchaus normale und logische System der Linkschiebungen, das den Zernierungsabschnitt zwischen Champigny und Gournay durch die vom rechten Marneufer herübergeholten Truppen zu verstärken bestimmt war und unsrer ohnehin zu langdauernden Beschaulichkeit in Sevrans ein plötzliches Ende bereitete, hatte, wie so manche andre zweckmäßige Auskunftsmittel, seine zwei Seiten, von denen für uns die weniger ammutige die war, daß wir, wie Findlinge, mit einemmale nicht mehr recht wußten, wohin wir gehörten, und daß die zweite Garbedivision nicht bloß in unsern bisherigen Quartieren und den uns gewohnt und lieb gewordenen Vorpostenstellungen als einzig berechnigte Inhaberin schaltete und waltete, sondern daß sie sich auch anschickte, unsern Riblungenhort, das vergrabne Riesenweinkelager, durch die lizengeschmückte Gurgel zu jagen. Wenn der Oberst, wie ich sagte, Befürchtungen gehabt hatte, die Entdeckung des Weinkelagers könne die Wachsamkeit unsrer auf Soutien stehenden Mannschaften beeinträchtigen, so mußte er zufrieden sein, denn das ich weiß nicht aus wieviel tausend Flaschen bestehende Lager war erst kurz vor der Ankunft der Garde entdeckt worden und mußte ihr — das machte sie uns als den zweifellos richtigen Brauch klar — ebenso gut überlassen werden wie die Poudrettenvorräte, auf die wir, heiläufig gesagt, weniger Wert legten. Ein kleiner Konjurationsanteil war uns zwar kameradschaftlicher Weise gewährt worden, aber es ging uns wie dem Derwisch in Tausend und einer Nacht: mit einem Kamele war uns nicht gedient, unser Durst verlangte sie alle hundert. Schlimmer als diese kleine Enttäuschung war für uns das Gefühl, daß wir in der Luft schwebten und in der Tat kaum wußten, ob wir noch, wie bisher, zur 23. Division gehörten und nicht vielmehr schon zur 24., da wir außs „falsche“ Marneufer hinüberriesen sollten; kluge Leute wollten sogar wissen, der kommandierende General werde unmittelbar über uns ver-

fügen, eine Aussicht, die, wenn sie sich verwirklichte, den Kummer über den vor unsern Augen in Dunst zerflossenen Weinvorrat mehr als zu stillen genügt; so hungrig und durstig nach Auszeichnung für sein Regiment ist nun einmal der deutsche Krieger.

Diesesmal waren die Ingenieure mit dem Brückenbau rechtzeitig fertig geworden, und nachdem die überaus zahlreichen Festungsbatterien, von denen das in Aussicht genommene Gefechtsfeld beherrscht wurde, die Vorstellung mit „viel Geschrei und wenig Wille“ eröffnet hatten, waren sechseinhalb Uhr das erste und zweite Korps der zweiten Pariser Armee bei Joinville und Nogent über die Marne gegangen und standen zwei Stunden später zu beiden Seiten der von Joinville-le-Pont zuerst schnurgerade in östlicher Richtung ausgehenden, bei La Fource aber gabelnden und mit einem südlichen Arme nach Champigny, mit einem nördlichen auf Bry und Villiers zu führenden Chaussee in Gefechtsstellung bereit.

Die von Süden kommende Seine nimmt, ehe sie sich nach Paris wendet und es in eine größere (nördliche) und eine kleinere (südliche) Hälfte teilt, bei Charenton die von Osten kommende Marne auf. Deren Schlangenlauf beschreibt noch kurz vorher das große lateinische S, dessen obere (nördliche) Hälfte als Boucle de la Marne bezeichnet wird, während die untere, nach Nordwesten und Vincennes zu offene als Presqu'île de St. Maur (St. Maur-lez-Josses) bekannt ist. Für den vom General Ducrot unternommenen Angriff kommt diese kaum in Betracht, um so mehr aber die obere, nach Osten offene, in der Poulangis-Ferme, le Tremblay, le Plant, Champigny, die hartumstrittenen Kalköfen und die nicht minder oft aus einer Hand in die andre übergegangnen Riezgruben sind. Unmittelbar darüber, am oberen Anfange des S liegt im Tale und teilweise am Hange Bry-s.-M., von wo eine Straße zwischen zwei auf den meisten Plänen mit hundert bezeichneten Ruppen über die Hochebene hinweg nach Villiers-s.-M. führt. Coeuilly, dessen Park, nächst dem von Villiers, einer der Hauptstützpunkte der deutschen und speziell württembergischen Stellung war, liegt südlich von Villiers. Die die Marne auf einem imposanten Viadukt überschreitende Bahn nach Mühlhausen geht zwischen beiden Ortschaften in einer vom la Landebach durchströmten Mulde hindurch und teilt, mit einigen leichten Krümmungen von Westen nach Osten laufend, das Gefechtsfeld in zwei Hälften, eine nördliche, worin Noisy-le-Grand, Bry und Villiers liegen, und eine südliche, in der Joinville-le-Pont, Poulangis-Ferme (das Ducrotsche Hauptquartier), le Plant, Champigny, die Kalköfen, die Riezgruben, Coeuilly, Maison Blanche, Belair (das Jägerhaus) und am Kreuzungspunkte der Straßen von Champigny nach Greg und von Chennevières-s.-M. nach Bry der als Malpertaus des zweiten württembergischen Jägerbataillons berühmt gewordne Jägerhof (Mon Idée, nicht Maison Idée) von Bedeutung sind. Der hier zunächst in Frage kommende Abschnitt des Einschließungskreises von Noisy-le-Grand (nördlich) bis Chennevières (südlich) wurde, wie schon erwähnt worden ist, seit dem 16. November von der an diesem Tage dem Oberkommando der Maasarmee unterstellten württembergischen Felddivision besetzt gehalten, die bekanntlich, von der Regel abweichend, sechs Infanterieregimenter, drei Jägerbataillone, drei

Reiterregimenter und drei Feldartillerieabteilungen umfaßte. Zu ihrer etwaigen Unterstützung und zur Deckung des Abschnitts Gournay=Champigny war, unerwartet des angeordneten Übergangs der zweiten Hälfte der vierundzwanzigten Division über die Marne, die achtundvierzigste Brigade eingetroffen, von der das erste und zweite Bataillon des 107. Regiments die Württemberger auf Vorposten abgelöst hatten.

Als General Ducrot früh achteinhalb Uhr mit vier Divisionen (in erster Linie die Divisionen Faron und de Maussion, in zweiter die de Malroy und Berthaut) gegen die deutsche Vorpostenstellung vorging, war diese von sechs Kompagnien des 107. Infanterieregiments (eine in le Plant, drei in Champigny, zwei in Bry) besetzt, deren Gros, die achtundvierzigste Brigade mit zwei Schwadronen, zwei Batterien und einem Zug Pionieren in Roissy-le-Grand, Gournay und Champs, mithin nicht hinter der Vorpostenlinie, sondern rechts seitwärts davon lag.

Die in derselben Weise von preussischer, württembergischer und sächsischer Seite während jener Tage betätigte echt kameradschaftliche Bereitwilligkeit der Führer und Truppen, einander — wenn es auch in einzelnen Fällen nur kompagnie- oder zugweise geschehen konnte — nach Kräften beizustehn, sich ohne lange Umstände in die Verhältnisse zu fügen, wie sie waren, und wie an ihnen auch die Fürsorge des Großen Hauptquartiers und der Oberkommandos in Versailles und Margency nichts ändern konnte, sich bei jedem neuen Angriff, alle Uniformen nebeneinander, wie Quecksilberkugeln zusammenzuschließen, zeigte sich hier gleich von vornherein.

Die erste sechspfündige württembergische Batterie war sofort bei dem Angriffe der rechten französischen Flügeldivision auf Champigny von Mon Idée (dem sogenannten Jägerhose), wo sie bei dem ersten Jägerbataillon stand, nördlich von der von Duzouer=la Ferrière nach Champigny führenden Straße bis Belair (dem sogenannten Jägerhause) vorgeeilt, fügte durch ihr Feuer dem Feinde bedeutende Verluste zu und ging, obwohl sie im Bereich der Redoute la Faisanderie und zahlreicher auf der Halbinsel St. Maur aufgeworfener Geschützstände war und noch obendrein von zwei südlich von Champigny aufgefahnen Feldbatterien beschossen wurde, erst zurück, als die vier Kompagnien des ersten Bataillons 107 „vor dem Andrang weit überlegener Kräfte“ le Plant und Champigny nach unbedeutendem Gefecht geräumt hatten. Auch Bry war von den beiden Kompagnien des zweiten Bataillons 107, die es besetzt gehalten hatten, geräumt worden.

Als General Ducrot, der an der Spitze der linken Flügeldivision de Maussion unter dem Mühlhäuser Schienentwege hinweg durch einen verbarrikadiert gefundenen, aber rasch geöffneten Dammdurchlaß hindurch auf der Straße von le Plant nach Bry vorgeedrungen war, sich gegen Villiers wendend, die Höhe südöstlich von Bry erstiegen hatte und sich zum Angriff auf Villiers anschickte, wurden die von ihm gegen die Parkmauer vorgeschickten Schützen durch das Geschütz- und Gewehrfeuer des siebenten württembergischen Infanterieregiments und zweier vierpfündiger württembergischer Batterien (der zweiten und der dritten) zurückgewiesen, und obwohl es den Franzosen gelang, einen von Teilen des

106. Regiments und von der achten Kompagnie des siebenten württembergischen Infanterieregiments auf sie gemachten Angriff abzuwehren, so war doch der zur Verteidigung eingerichtete Park von Villiers ein so starkes Hindernis, daß der erste Anlauf der de Maussion'schen Division an ihm erlahmte, und daß der General drei zu der Divisionsartillerie gehörende Batterien vorschickte, die in die Parkmauer Bresche schießen und einen beabsichtigten zweiten Infanterieangriff unterstützen sollten. Die aufgefahrenen Batterien hatten jedoch, da ihnen das Terrain ungünstig war, und da sie die Parkmauer, in die sie Bresche schießen sollten, nur zu Gesicht bekamen, wenn sie in den Bereich des wirksamsten Infanteriefeuer herangingen, nicht die gewünschte Wirkung; sie hatten große Verluste und mußten unverrichteter Sache auf größere Entfernungen zurückgehn.

General Ducrot gibt in seiner Défense de Paris an, daß er für den Angriff auf Villiers auf ein rechtzeitiges Eingreifen des unter dem General d'Exéa zunächst auf dem rechten Marneufer zurückgebliebenen dritten Korps gerechnet habe, und wenn bei rechtzeitiger Herstellung der für den Flußübergang nötigen Brücken General d'Exéa über Noisy-le-Grand eine Umfassung des äußersten rechten deutschen Flügels versucht hätte, so würde — das Gelingen dieses Unternehmens vorausgesetzt — damit allerdings für einen erfolgreichen Angriff auf Villiers viel gewonnen gewesen sein. Aber es ist schwer, aus dem, was uns mitgeteilt wird, zu erkennen, ob General d'Exéa, indem er bis zum späten Nachmittag untätig auf dem rechten Marneufer verblieb, wirklich einem vom Oberkommando ausdrücklich erteilten Befehle zuwiderhandelte, oder ob er nicht vielmehr in allgemeinen Ausdrücken angewiesen worden war, je nach den Umständen zu handeln, sodaß sein Entschluß, fürs erste durch sein Verbleiben auf dem rechten Marneufer auch unser zwölftes Korps da zurückzuhalten, als eine kluge Berechnung und als eine durch den Erfolg gerechtfertigte Maßregel anzusehen sein würde. Genug, die Brücken wurden fürs erste nicht geschlagen, und General Ducrot, der das Eingreifen des dritten Korps vergeblich erwartet hatte, entschloß sich, den Angriff auf Villiers ohne dessen Unterstützung zu wagen.

So drastisch wie General Ducrot beschreibt allerdings das Generalstabswerk den um den Besitz des Parks von Villiers und dessen Umgebung hin und her wogenden Kampf nicht, aber er war blutig, und der Angriff, den Oberst von Abendroth mit fünf Kompagnien des 106. Regiments machen ließ, war von der rechten Art: die Franzosen wichen vor dem „umfassenden und mit Entschiedenheit geführten Vorstoß“ bis an den Westrand der Hochfläche zurück, und es ist nur zu beklagen, daß zwei dem Feinde dabei abgenommene Geschütze nicht auf irgendeine Weise, wäre es auch dadurch gewesen, daß sich die Mannschaften selbst vorgespannt hätten, in Sicherheit gebracht werden konnten. Sie blieben, wie es im Generalstabswerke heißt, „wegen Mangels an Bepannung“ stehn, und als im Laufe des Nachmittags die zum dritten Korps gehörende Division Bellemare doch noch eingriff, wurden sie durch das dritte und das vierte Zuavenbataillon, die ebenfalls einen vergeblichen und sehr verlustreichen Vorstoß gegen Villiers gemacht hatten, zurückgebracht.

Auch die Division Berthaut war längs der Eisenbahn vorgegangen. Sie wurde in den Riezgruben am Bahndamme zwar von zwei Kompagnien des siebenten

württembergischen Infanterieregiments und von versprengten Mannschaften der ersten Kompanie von 107 angegriffen und mit Hilfe zweier württembergischer Batterien, der zweiten und der dritten vierpfündigen und der siebenten Kompanie des ersten württembergischen Infanterieregiments Königin Olga eine Zeit lang in ihrem Vormarsch aufgehalten, aber Mitrailleusefeuer verschaffte ihr die Oberhand, und erst nachdem die vor ihr zurückgewichene württembergische Abteilung von zwei Batterien, einer württembergischen und einer sächsischen, aufgenommen worden war, räumte die Division „bei einem nun erfolgenden Vorstoße des ersten Bataillons Regiments Nummer 104 die Riezgruben wieder.“

Die auf dem rechten Flügel der zweiten Armee zwischen der Marne und Le Tremblay aufgestellten Divisionen Malroy und Faron waren südlich vom Bahndamme geblieben und hatten sich, nachdem man sich in Champigny festgesetzt und die hier von den Württembergern errichteten Barrikaden weggeräumt hatte, des nach Coeuilly zu aufsteigenden Geländes, auch namentlich der am Wege von Champigny nach Bry liegenden beiden Kalköfen bemächtigt. Sie vermochten sich jedoch der wiederholt gegen sie vorgehenden württembergischen Infanterie und Artillerie gegenüber nicht zu halten und mußten sich auch auf dieser südlichen Hälfte des Gefechtsfeldes, nach einem sehr verlustreichen Tage, damit begnügen, das westliche Vorland der Anhöhen, hier also Champigny und die Kalköfen zu behaupten.

Da der schon erwähnte, erst am Nachmittag erfolgte Vorstoß der Division Bellemare auf Villiers ebenfalls erfolglos geblieben war, so hatte General Ducrot „beschlossen, die Fortsetzung des Angriffs auf den nächsten Tag zu verschieben, zur Behauptung des eroberten Abschnitts aber achtzehn Batterien auf der Hochfläche von Villiers und auf dem nördlichen Rande des Landebachs entfaltet.“

„Der deutschen Vorpostenlinie nahe gegenüber, sagt das Generalstabswerk, zog sich die französische von Champigny über den Westrand der Hochfläche von Villiers bis an die Marne südlich Neuilly. Das erste Korps hielt mit der Division Faron Champigny fest und lagerte mit der Division Malroy weiter nördlich hinter den Kalköfen. Vom zweiten Korps stand die Division Berthaut nördlich der Eisenbahn, die Division Maussion als Reserve in Le Plant. Das dritte Korps befand sich größtenteils bei Bry, eine Brigade der Division Mattat nebst der Artillerie auf dem rechten Marneufer in der Nähe der Brücken. Neuilly war von Mobilgarden besetzt.“

Nachdem die dreiundzwanzigste Division, die von dem Korpskommandeur „zur Abwehr des drohenden Angriffs bei Chelles versammelt worden war,“ bis in die späten Nachmittagsstunden am Fuße des Hügels von Chelles in Bereitschaft gestanden hatte, rückte das 108. Regiment nach dem linken Marneufer ab und wurde, so gut es ging, in der unmittelbarsten Nähe von Villiers überall da untergebracht, wo ein Dach oder eine Mauer einigen Schutz gegen den kalten Nordost bieten konnte. Das Anzünden von Feuern war streng verboten, da jedes Licht den Festungsartilleristen als Ziel hätte dienen können, und der Oberst, der ebenfalls ohne Feuer in einem winzigen Häuschen untergebracht war, hatte es nur durch Schließen des Fensterladens und durch Vor-

hängen einer wollenen Decke möglich gemacht, in seinem Zimmer Licht zu brennen, dessen er beim Eingang von Befehlen und Meldungen dringend bedurfte. Wir waren deshalb alle froh, als die Nacht glücklich vorüber war, und man sich in La Grenouillère in einem kleinen Jagdpavillon reihum mit den Mannschaften an einem von willigen Händen aufs beste unterhaltenen Kaminfeuer wärmen konnte. Bekanntlich ruhten an diesem außerordentlich kalten 1. Dezember auf der Hochebene von Villiers die Feindseligkeiten, weil beide Gegner mit der Vergung ihrer Verwundeten und Toten vollauf zu tun hatten, und am Nachmittag erfolgte sogar „der Abschluß einer mehrstündigen Waffenruhe zur Aufräumung des Schlachtfeldes.“

„Da die augenblickliche Anwesenheit mehrerer preussischer Brigaden dem linken Flügel der Maasarmee einen starken Rückhalt gewährte, so hatte der Kronprinz von Sachsen an den kommandierenden General des zwölften Korps die Aufforderung gerichtet, den noch immer in bedrohlicher Haltung bei Bry und Champigny gegenüberstehenden Feind über die Marne zurückzuwerfen und die erbauten Brücken zu zerstören. Dieser Befehl erreichte jedoch erst zu so später Tagesstunde seine Bestimmung, daß die Ausführung verschoben werden mußte.

Inzwischen hatte Seine Majestät der König die einstweilige Führung sämtlicher zwischen Seine und Marne vereinigter Truppen dem General von Fransecky übertragen und denselben dem Oberkommando der Maasarmee unterstellt. Von dem letzten ging nun dem genannten General gegen Abend die Weisung zu, den Angriff, falls ein solcher bis dahin noch nicht stattgefunden haben sollte, am nächsten Tage auszuführen. General von Fransecky befahl infolgedessen dem Prinzen Georg von Sachsen, mit den ihm überwiesenen Truppen in aller Frühe Bry und Champigny zu überfallen, wobei er erforderlichenfalls durch die preussische siebente Brigade unterstützt werden würde. Außerdem sollten sich die sechste Brigade und zwei Batterien um sieben Uhr Morgens bei Suchy, alle übrigen Truppen in ihren augenblicklichen Quartieren zum Eingreifen bereit halten.“

Da uns Schützen ein glücklicher Stern Chelles als Nachtquartier zugewiesen hatte, so hielten wir uns mit Hilfe eines alles versäumte einholenden Wärenschlafes „zum Eingreifen bereit.“



Adalbert Stifter



stifter hat so viele Federn in Bewegung gesetzt, daß sein Charakter als Schriftsteller und die verschiedene Art seiner Wirkungsfähigkeit vollständig feststeht. Nur die Leute, die ein gewisses Talent haben, alles besser oder am besten zu wissen, können sich noch weiterhin versucht fühlen, etwas über ihn „zusammenzustellen.“ Dagegen hat es Interesse, seinem Leben nachzugehen unter Führung von Alois Raimund Hein, der es uns mit dem äußersten Fleiß und in glücklicher Darstellung be-